

# Wolfszeitung

Nr. 39.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, Angebote 25%, Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Lodz, Petrikauer 109, Hof, Tel. 36-90  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6 Uhr.  
Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat April beträgt 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

## Religionskrieg und Frankenkurs ein Plan.

Von Paul Szende.

Die französischen Erzbischöfe und Kardinäle haben der Republik den Krieg erklärt. Seitdem die Regierung Herriots die Auffassung der Botschaft beim päpstlichen Stuhl beschlossen und die Eröffnung interkonfessioneller Schulen im Elsaß gestattet hat, waren die Beziehungen zwischen Regierung und den Bischöfen gespannt. Doch die Kriegserklärung bezieht sich nicht auf diese Streitpunkte, die Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs wollen volle Arbeit leisten, der Kampf geht um das Ganze. Sie fordern die Abschaffung der Trennungsgesetze und der Zivilehe, sie verlangen die Auslieferung der Schulen, Spitäler und Fürsorgeanstalten an die Kirche. Sie fordern die katholische Bevölkerung auf, eine „direkte Aktion“ zur schnellsten Erreichung des gesteckten Zieles einzuleiten.

Das Manifest schlägt revolutionäre Töne an und läuft Sturm gegen „das Vorurteil, daß man den staatlichen Gesetzen Gehorsam schuldet“. Dieses Vorurteil dient nur „zur Irreführung und Verblendung des Volkes“. Die katholische Kirche, „der Würgengel der Revolution“, fordert daher offen für sich das Recht der Auflehnung gegen den Staat, wenn dessen Gesetze ihre Privilegien einschränken.

Was veranlaßte die hohen geistlichen Herren, diesen Krieg jetzt vom Zaune zu brechen?

Das Manifest gibt darauf selber die Antwort: „Niemals seit fünfzig Jahren war die Zeit so günstig wie jetzt. Diese Gelegenheit nicht auszunutzen, wäre gleich einem Verrat an der göttlichen Vorsehung.“

Im Ausland wird man wenig verstehen, warum die Kardinäle die Zeit für einen Kulturkampf oder Religionskrieg jetzt für günstig erachten. In Frankreich ist bekanntermaßen eine Regierung am Ruder, die von dem Vertrauen der großen Majorität der Bevölkerung getragen wird. Es ist noch nicht ein Jahr her, daß die Reaktion bei den allgemeinen Wahlen aufs Haupt geschlagen wurde. Die Mehrheit des Senats ist zwar in sozialen Sachen nicht fortschrittlich, doch an den Laiengesetzen hält sie unerschütterlich fest. Geben sich die Kardinäle nicht einer optischen Täuschung hin, verkennen sie nicht die Lage, die wirklichen Kraftverhältnisse?

Nein, sie irren sich nicht. Es ist weder Zufall noch Irrtum, daß sie den Religionskrieg gerade jetzt entfachen. Ihre Berechnung scheint unfehlbar zu sein.

Die französische Finanzwirtschaft befindet sich in einer kritischen Lage, der Frankenkurs schwankt, große Massen von kurzfristigen Schatzscheinen werden in kurzer Zeit fällig. Das Budget ist noch unerledigt. Dieses Budget ist wirklich nicht revolutionär, doch enthält es manche Bestimmungen, die auch die reichen Schichten zur Steuerleistung heranziehen wollen. Schwerindustrie und Hochfinanz sind jetzt am Werke, die Steuerpolitik der Regierung zu hintertreiben. Sie wissen wohl, daß die heikle Stelle der Regierungspolitik der Frankenkurs ist. Geht dieser erheblich zurück, dann wird das Linksregime unmöglich. Seit Wochen

## Die Präsidentschaftswahlen in Deutschland.

Kein Ergebnis. — Zweiter Wahlgang notwendig.

Der 29. März war ein großer Tag in der Geschichte des deutschen Volkes, auch wenn er nicht die Entscheidung brachte.

Nur einmal hat das alte Europa etwas Ähnliches erlebt. Das war, als die französische Republik am 10. Dezember 1848 in direkter Wahl ihren Präsidenten wählte. Damals siegte Prinz Louis Napoleon mit 5,4 Millionen Stimmen, während sein Gegner nur 1,4 Millionen Stimmen erhielt. Durch Plebiszit und Staatsstreich machte sich Louis Napoleon später zum Kaiser und blieb es, bis er 1870 Krieg und Krone verlor.

Das wäre auch das Schicksal der jungen deutschen Republik gewesen, wenn am Sonntag der Kandidat der Nationalisten, Dr. Jarres, soviel Stimmen erhalten hätte, wie alle seine Gegenkandidaten zusammen. Hätte Jarres gesiegt, so wäre er nur Statthalter der Hohenzollern geworden.

Für die Sozialdemokratie war der Sonntag ein Tag der Vorbereitung. Jetzt heißt es, sich für den nächsten Wahlgang, der in 4 Wochen stattfindet, zu rüsten.

Bemerkenswert ist die hohe Stimmenzahl, die der Kommunist Thälmann auf sich vereinigen konnte. Wenn Thälmann auch nur eine Demonstrationskandidatur war, so zeigen doch die vielen Stimmen, daß die Sozialdemokraten bei dem nächsten Wahlgang mit diesen Stimmen rechnen müssen. Und da fragt es sich, ob man nicht erwägen wird müssen, eine neue Kandidatur aufzustellen, die den Kommunisten sympathischer wäre.

Das Zentrum hat soviel Stimmen erhalten, wie man erwartet hat. Die Demokraten haben ebenfalls verhältnismäßig abgeschnitten.

Dagegen ist die Niederlage, die das deutsche Volk

geht dieser tückische Kampf gegen den Franken; auch der Kurs der französischen Staatspapiere wird hinuntergedrückt. Das Kapital flüchtet ins Ausland.

In diesem entscheidenden Moment, wo jede innerpolitische Komplikation schwere finanzielle Auswirkungen hervorrufen muß, tritt die Kirche in die Schranken und erklärt den heiligen Krieg der Republik — und dem Frankenkurs. Das Manifest der Kardinäle hat vollständig recht, niemals war die Zeit für die Entfaltung eines Religionskrieges so günstig wie jetzt, wo der Frankenkurs noch schwankend, das Budget unerledigt und die Konversion der fälligen Schatzscheine noch nicht vollzogen ist. Wäre der Frankenkurs bereits stabilisiert, so hätten die hohen geistlichen Herren diese Kriegserklärung nicht vom Stapel gelassen. Sie haben recht, ihre „Vorsehung“ würde es als einen Verrat betrachten, wenn sie die jetztige günstige Gelegenheit — um gegen den Franken und den französischen Staatskredit einen entscheidenden Schlag zu führen — unbenutzt ließen.

Der Kriegsplan ist einfach und durchsichtig. Stürzt der Frankenkurs, dann wird das Regime der Linksparteien unmöglich, es kommt eine Rechtsregierung, die die Schulen der Kirche ausliefert und das Gleichgewicht des Haushalts auf Kosten der arbeitenden Klassen herstellt. Jeder der Verbündeten hat außerdem einen Hintergedanken. Die Kirche hofft, daß die

Ludendorff bereitet hat, geradezu niederschmetternd. Dieser Scharfmacher hat sich blamiert, wie noch nie im Leben. Das deutsche Volk hat ihm die Antwort erteilt, die er verdient.

Auch der Kandidat der Bayerischen Volkspartei, Dr. Held, hat schlecht abgeschnitten.

Der zweite Wahlgang ist notwendig geworden. Er wird die Entscheidung bringen. Und da ist es möglich, daß eine ganz neue Kandidatur des demokratischen Deutschland auftauchen wird, um der Kandidatur der Monarchisten aufs Haupt zu schlagen.

Die nächsten Wochen werden es ja ergeben, ob eine Einigung der demokratischen Elemente möglich ist. Davon hängt die Zukunft der deutschen Republik ab.

Im ganzen wurden gegen 28 Millionen Stimmen abgegeben. Davon erhielten:

Jarres 10 Millionen 700 Tausend;  
Braun (Sozialdemokrat) 8 Mill. 270 Tausend;  
Marx (Zentrum) 3 Millionen 995 Tausend;  
Thälmann (Kommunist) 1 Mill. 970 Tausend;  
Dr. Hellpach (Demokr.) 1 Mill. 130 Tausend;  
Held (Bayer. Volkspartei) 1 Mill. 725 Tausend;  
Ludendorff (Bayerische Militaristen) 390 Tausend und die übrigen Kandidaten zusammen 23 Tausend Stimmen.

In Berlin stimmten 90 Prozent der Wahlberechtigten, in der Provinz kaum 50 Prozent.

Im Verhältnis zu den letzten Reichstagswahlen hatten die Sozialdemokraten einen Stimmenzuwachs von 30 Prozent. Trotzdem wird ein Kandidat der Sozialdemokratie die Mehrheit nicht erhalten, weswegen eine Verständigung des demokratischen Deutschland geboten erscheint.

Regierung, um den Franken zu retten, ihr erhebliche Zugeständnisse machen werde. Der heilige Krieg wandelt sich dann in eine gelungene Erpressung um. Die Hochfinanz ihrerseits rechnet wieder darauf, daß Herriot, um den Zweifrontenkrieg zu vermeiden, eine wesentliche Milderung der Steuergesetze zubilligen wird. Sie stimmen aber überein, daß die Bedrohung des Frankenkurses, die einer Katastrophe des wirtschaftlichen Lebens gleichkommt, das beste Mittel ist, übertriebene Forderungen durchzusetzen.

Die Interessengemeinschaft der Kirche und der Hochfinanz kommt auch auf andern Gebieten zum Ausdruck. Selbstverständlich sind alle radikalen und sozialistischen Blätter mit dem großen Bannfluch belegt. Das Wesen der „großen“ Pariser Presse, die vor allem den Interessen des Finanzkapitals dient, ist gestaffelt. Auf das wärmste werden empfohlen: die monarchistischen Zeitungen, die Blätter der sozialistischen Renegaten Millerand und Herve — übrigens auch von den Großbanken finanziert — und endlich „La Journée Industrielle“, das Tageblatt der Schwerindustrie.

In den nächsten Wochen wird der Dollar Kurs in Paris eine symbolische Bedeutung haben, er wird das Thermometer des französischen heiligen Krieges sein. Bleibt dieser Kurs stabil, so wird der Herkale Vorstoß ein unrühmliches Ende finden.



## Wiczorkiewicz und Baginski ermordet.

Die Tat eines Oberpolizisten der Staatspolizei.

Die der Terrorakte wegen verurteilten Wiczorkiewicz und Baginski sollten vorgestern an der Sowjet-russisch-polnischen Grenze gegen zwei in Sowjetrußland inhaftierte Polen ausgetauscht werden. Sie wurden unter starker Eskorte in einem Güterwaggon untergebracht, der an einen aus Stolbce nach der Grenze abgehenden Zug gekoppelt war. Einige Minuten nach der Abfahrt des Zuges, als sich dieser noch auf polnischem Territorium befand, sprang aus der Mitte der Eskorte der Oberpolizist des Polizeikommandos in Stolbce, Muraszko, hervor, der aus zwei Revolvern auf Baginski und Wiczorkiewicz schoss. Der Zug wurde angehalten und nach Stolbce zurückgebracht. Dort angekommen, stellte sich heraus, daß Baginski, der einen Kopfschuß erhielt, nicht mehr lebt. Wiczorkiewicz wurde nach dem örtlichen Ambulatorium gebracht, verstarb aber gestern früh ebenfalls.

Ueber die Wahnsinnstat des Oberpolizisten Muraszko wird noch berichtet:

Im Zuge befand sich der Starost von Stolbce, Zajackowski sowie dessen Vertreter Kurovski, zwei Vertreter des Außenministeriums und der Kommandant der Kreispolizei. Die Eskorte bestand aus einigen Polizisten, die vom Leiter der Expositur der Kriminalpolizei in Stolbce, dem Oberpolizisten Muraszko, angeführt wurden. Der Zug setzte sich um 2 Uhr nachmittags in Bewegung. 5 bis 6 Kilometer von Stolbce wurden zwei Schüsse vernommen. Aus der Eskorte sprang Muraszko hervor, in den Händen zwei Revolver haltend. Er wandte sich an den Starost Zajackowski mit den Worten:

„Ich habe diese Verbrecher erschossen. Polen wird mir das vergelten.“

Als er zu Ende war, fing er zu weinen an.

Aspirant Szynkowski nahm ihm die Revolver ab. Dabei sagte Muraszko: „Tödet mich jetzt!“ Darauf geriet er in einen Weinkampf.

Baginski und Wiczorkiewicz brachen zusammen. Der erstere erhielt einen Kopfschuß, der zweite einen Bauchschuß.

Das Außenministerium hat die Sowjetrussische Gesandtschaft von der Erschießung Baginskis und Wiczorkiewiczs sofort Mitteilung gemacht.

Dasselbe tat sofort die Moskauer polnische Gesandtschaft, die darauf hinwies, daß die polnische Regierung für die Wahnsinnstat eines niedrigen Polizeifunktionärs nicht verantwortlich gemacht werden kann. Der Gefangenenaustausch wurde für eine gewisse Zeit aufgehoben. Die polnische Regierung sollte noch 7 weitere Personen gegen 36 Polen austauschen. Von diesen 36 Personen sind 15 zum Tode verurteilt, wobei die Vollstreckung der Strafe aufgeschoben wurde, weil die Verurteilten an Polen ausgeliefert werden sollten. Das Leben dieser Verurteilten hängt jetzt von der Entscheidung der Sowjetbehörden ab.

Muraszko wird sich vor dem Bezirksgericht in Nowogród zu verantworten haben. Ihm drohen 8—15 Jahre Gefängnis, weil die Tat nicht aus materiellen Gründen begangen wurde. Doch kann auch Paragraph 15 der zeitweiligen Vorschriften in Anwendung kommen, der die Todesstrafe vorsieht.

Die polnische Presse, die den Vorfall bespricht, stellt fest, daß die polnische Regierung durch diese unverantwortliche Wahnsinnstat in eine schiefte Lage geraten ist und daß das Ausland nicht verfehlen wird, aus dem Vorfall für Polen ungünstige Schlüsse zu ziehen. „Man wird“, sagt z. B. der „Kurjer Warszawski“, „den Mord als den Beweis der Schwäche der Regierung ansehen. Da der Wert des Staates an dem Wert seiner Administration gemessen wird, und der Vorfall beweist, daß Polen seinen Administrationsbehörden nicht vertrauen kann, so wird im Auslande das Sprichwort „Wolno w Polsce, jak kto chce“ als volle Wahrheit angesehen werden.“

## Wie die Sprachengesetze angewendet werden.

In Lemberg forderten die dortigen Verteidiger in einem politischen Prozeß gegen eine Frau Wachmianinowa gemäß den Sprachengesetzen die Verlesung der Anklageschrift in ukrainischer Sprache. Der Gerichtshof erklärte, dies sei unstatthaft und negierte die Sprachengesetze dadurch vollständig.

Die Verteidiger wandten sich nunmehr an Minister Thugutt und fordern ihr Recht. Thugutt versprach, die Angelegenheit in der neugebildeten Sektion für Minderheitenfragen zur Sprache zu bringen.

So sehen die Sprachengesetze in der Praxis aus!

## Wirtschaftsverhandlungen zwischen Polen und Rußland.

Wie die Blätter aus Moskau melden, erwäge die Sowjetregierung gegenwärtig die Frage der Wiederaufnahme der Wirtschaftsverhandlungen mit Polen. Die Sowjetregierung werde bei dieser Gelegenheit von Polen die Aufhebung des Art. 22 des Rigaer Friedens-Vertrages fordern, demzufolge Polen das Recht der Regelung des Warentransitverkehrs nach Sowjetrußland zusteht. Der Sowjetregierung sei es nämlich um den freien Import aus Deutschland über Polen gelegen. Als Gegenleistung für die Aufhebung des genannten Artikels wäre die Sowjetregierung bereit, der polnischen Industrie in Rußland große Absatzgebiete zu erschließen.

### Vor dem Abschluß eines polnisch-tschechischen Handelsvertrages.

Die tschechoslowakisch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen nähern sich ihrem Ende. Der Text des Vertrages sowie der zolltarifliche und transporttarifliche Teil sind zu Ende beraten, so daß der größte Teil der diskutierten Fragen geregelt erscheint. Die Verhandlungen werden definitiv in den ersten Tagen des kommenden Monats beendet. Unter dessen werden die beiden Delegationen abschließende Instruktionen einfordern.

## Korfanth, der Bankier.

Wie die polnischen Blätter berichten, hat Korfanth und seine kapitalistische Gruppe eines der größten Bankhäuser Warschaws die „Bank dla Handlu i Przemysłu“ erworben. Korfanth besitzt über 50 Prozent der Aktien und das deutsche Kapital Polens den Rest.

Der „Robotnik“ macht dazu folgende Bemerkung: „Herr Korfanth ist heute schon einer der größten Walsche des polnisch-deutschen Kapitals. Unzweifelhaft hat er es durch — — — Arbeit, Sparsamkeit und die Gottesfürchtigkeit seiner Chadejapartei erworben.“

## Tod eines führenden Kommunisten.

In Italien ist Dr. Julian Marchlewski gestorben, der als führender polnischer Kommunist während des Jahres 1920 Präsident der zeitweiligen kommunistischen Regierung war. Marchlewski war ein Mitarbeiter von Rosa Luxemburg. Er besuchte das Gymnasium in Warschau und dann die Leipziger Universität. Im Jahre 1920 ist er von den Sowjets zum Kommissar für Polen ernannt worden. Er sollte nach dem Zusammenbruch Polens die Gewalt in Polen ausüben.

## Borah für Rußlands Anerkennung.

Senator Borah erklärte, daß die formelle Anknüpfung von Beziehungen zu Rußland sowohl für Europa, als auch für Amerika von großem Nutzen wäre. Er selbst hege keine Befürchtungen bezüglich der bolschewistischen Propaganda; es sei ihm jedoch bisher nicht gelungen, den Präsidenten der Vereinigten Staaten Coolidge davon zu überzeugen. Coolidge habe definitiv nicht abgelehnt, die russische Regierung anzuerkennen, er wolle aber die Politik Hughes fortsetzen, worin er ausgiebig vom Staatssekretär Kellogg unterstützt werde, welcher das Mißtrauen seines Vorgängers den Sowjetverprechungen gegenüber teile.

## Der Ansturm gegen Stresemann.

Der deutsche Außenminister Dr. Stresemann ist fortgesetzt Gegenstand scharfster Angriffe der Radikalen unter den Deutschen. Die „Deutsche Ztg.“ hat erklärt, die Rede Chamberlains zeige, daß noch kein Staatsmann an verantwortlicher Stelle so leichtfertig gehandelt habe wie Dr. Stresemann, da er nicht einmal das Mindestmaß einer Abkürzung der Befähigungsfrist mit seinem Angebot eines Garantiepaktes eingehandelt habe. Das Blatt schloß mit den Worten: Die völligen Mißerfolge dieses Außenministers machen sein schleuniges Ausscheiden aus dem Amte erforderlich. Gleichzeitig richtete die deutschnationale „Berliner Börsenztg.“ scharfe Angriffe gegen Stresemann unter der Überschrift „Der Wahnsinn der Erfüllungspolitik auf dem Höhepunkt — Stresemann will das Versailler Diktat anerkennen“. Dr. Stresemann unternimmt es nun in der „Zeit“, sich gegen diese Vorwürfe zu verteidigen. „Von einem Kurswechsel der deutschen Außenpolitik ist bei den deutschen Anregungen ebensowenig die Rede, wie von einer Anerkennung des Versailler Diktates und ein einziger Blick in die polnische und französische Presse könnte meine Gegner überzeugen, wie wenig man an diesen Stellen in den deutschen Anregungen eine freiwillige Anerkennung der Ostgrenzen erblickt. Wie mitgeteilt, hat die deutsche

Regierung ausdrücklich abgelehnt, in bezug auf die deutschen Ostgrenzen irgendwie eine Garantie zu übernehmen.“

## Die Rede in deutscher Sprache.

Der elässische Abgeordnete Huber, der erklärt hatte, in der Kammer nicht französisch sprechen zu können, da er die Sprache nicht genügend beherrsche, hat seine Rede im Elässer Dialekt gehalten. Die Rede verlief ohne jeden Zwischenfall. Doch erklärte Kammerpräsident Painlevé, daß dem amtlichen Protokoll im „Journal Officiel“ nur eine französische Uebersetzung der Rede einverleibt werden könne. Diese Uebersetzung wurde am Schluß der gestrigen Kammer Sitzung von einem Sekretär des Hauses verlesen. Der kommunistische Abgeordnete Huber hatte in seiner Rede erklärt, daß die Elässer Kommunisten zwischen der religiösen und der konfessionellen Schule keinen Unterschied machten, da beide nur verschiedene Formen der kapitalistischen Schule seien. Doch sei die konfessionslose Schule als ein Mittel gegen die im Eläß besonders heftige faschistische Agitation zu begrüßen. Schließlich forderte Huber im Namen der Kommunisten, daß die deutsche Sprache in Eläß-Vorbringen der französischen gleichgestellt werde, also als zweite offizielle Sprache gelten soll.

## Generalstreik in Palästina.

Lord Balfour ist in Jerusalem angekommen, wo er die jüdische Universität einweihen wird. Die Bevölkerung hat sich überall von den Straßen zurückgezogen. Die Straßen sind überall von berittener Gendarmen bewacht. Eine große Truppenabteilung begleitete das Auto Lord Balfours, dem ferner je ein Zug bewaffneter Polizisten vorausging und nachfolgte.

Im ganzen Lande wurde der angekündigte Generalstreik durchgeführt. In Jerusalem haben sowohl die mohammedanischen als auch die christlichen Arbeiter die Arbeit vollständig niedergelegt. Die Stadt wird von Truppenabteilungen durchzogen.

Die Behörden befürchten Unruhen, falls Lord Balfour auf seinem Wunsch bestehen sollte, die Omar-moschee zu besuchen. Die Araber verbreiten unter der Bevölkerung das Gerücht, daß Balfour nach Jerusalem gekommen sei, um sich zum König der Juden auszurufen zu lassen.

Diese Aktion richtet sich in erster Linie gegen die Balfour-Erklärung von 1917, in der England sich verpflichtete, die Schaffung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina fördern zu wollen, die auch später vom Völkerbund als Grundlage für das englische Mandat für Palästina gebilligt wurde. Die Araber, die etwa sieben Achtel der Bevölkerung Palästinas ausmachen, sehen in den Grundrissen dieser Erklärung eine ernste Bedrohung ihrer Existenz und weisen auf die zunehmende jüdische Einwanderung hin. Balfour gilt ihnen als die Personifizierung der englischen Politik und da sie der jetzige große jüdische Erfolg der Universitätsgründung schon ohnehin in eine stärkere Erregung gebracht hat, empfinden sie Balfours Besuch als eine besondere Herausforderung. Dazu kommt noch, daß der Zeitpunkt der Einweihung gerade in den Beginn des Monats Ramadan, der mohammedanischen Fastenzeit, zu der Nichtmohammedaner besonders ungern gesehen sind, fällt, so daß tatsächlich alle Momente zusammenzutreffen scheinen, die Ursache zu einer Beunruhigung geben können, von der denn auch die gesamte englische Presse mehr oder weniger stark erfüllt ist.

## Totales.

### Von der Krankenkasse.

Die R. P. R. zieht den Mißtrauensantrag gegen Kaluzynski zurück.

Bei Beginn der Freitagssitzung der Verwaltung der Krankenkasse stellte die R. P. R. den Antrag, den Punkt 5 der Tagesordnung, den Mißtrauensantrag gegen den Vorsitzenden Kaluzynski betreffend, zu streichen. Siv. R u l sprach sich dagegen aus und erklärte, daß eine Abstimmung erfolgen müsse, um die Atmosphäre zwischen R. P. R. und P. P. S. zu reinigen. Mit der Stimmenmehrheit der R. P. R. (einige Mitglieder der sozialistischen Fraktion waren nicht anwesend) wurde der Punkt gestrichen. Vorsitzender Kaluzynski forderte darauf, daß die Verwaltung erklären solle, ob er das Vertrauen der Mehrheit genieße, da die Streichung dieses Punktes von der Tagesordnung noch nicht bedeute, daß der Antrag nicht existiere. Nach einer von der R. P. R. geforderten Pause zog dieselbe den Antrag vollständig zurück. Dadurch hat die R. P. R. den Rückzug angetreten und vor dem eigenen Antrag Angst bekommen. Siv. Kaluzynski erklärte darauf, daß er die Angelegenheit des Mißtrauensvotums als erledigt ansehe.

Besprochen wurde darauf der Schiedsspruch des Arbeitsministers im Streit mit den Ärzten. Vizedirektor Suster teilte mit, daß der Schiedsspruch für die vergangene Zeit die Kasse mit 110 000 Zloty für die kommenden Monate zu je 38 000 Zloty belasten wird.



Beschlossen wurde, den Minister darauf aufmerksam zu machen, daß die Kasse dieses Schiedspruches wegen in eine schwere materielle Lage geraten wird, weswegen sie sich gezwungen sieht, die ihr von der Regierung schulden Summen zu fordern. Ein diesbezüglicher Antrag wird dem Minister unterbreitet werden.

Hierauf wurde das Budget für März angenommen, das in den Einnahmen die Summe von 880 000 Zloty vorsieht, während die Ausgaben die Summe von 900 000 Zl. überschreiten werden.

Nächste Sitzung heute.

Am Freitag fand eine Generalversammlung des Ärzteverbandes statt. Dr. Sterling klagte darüber, daß die Verwaltung der Krankenkasse während des letzten Streiks einen unschönen Kampf mit den Ärzten geführt habe und daß die Ärzte sich nur verteidigt hätten, während die Verwaltung der Kasse der Angreifer war. Von den Uebergriffen, die sich einzelne Ärzte aber erlaubt haben, wurde nicht gesprochen. In einigen Entschuldigungen kritisierten die Ärzte die Arbeit der Verwaltung der Krankenkasse, wobei sie die Behauptung aufstellten, daß es unnötig sei, in der heutigen Zeit Reformen in der Kasse durchzuführen. Den Ärzten scheint der bisherige Zustand zu gefallen. Zum Schluß wurde dem Chefarzt der Kasse, Dr. Kuszynski, ein Mißtrauensvotum ausgedrückt und er als der allein Schuldige für alles das bezeichnet, was die Krankenkassenärzte drückt.

Durch diese Beschlüsse beweisen die Ärzte nochmals, daß sie auch nach dem Streik trotz der gegenseitigen Versicherungen nicht aufhören, gegen die Kasse einen scharfen Kampf zu führen. Die Verhältnisse scheinen ihnen lohnender gewesen zu sein.

### Konfiszierung des ersten Platzes der sozialistischen Partei in Sachen des Pluralwahlrechts.

Das Komitee zum Kampf gegen das Pluralwahlrecht, zu dem die Deutsche Arbeitspartei, die Polnische Sozialistische Partei, der jüdische „Bund“ sowie die Bezirkskommission der Klassenverbände gehören, hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, als erstes Komminiqué ein gemeinsames Plakat in polnischer, deutscher und jüdischer Sprache an das werktätige Volk herauszugeben. Das Plakat wurde in Druck gegeben. Am Sonnabend erschienen Vertreter der Polizei in der Druckerei und konfiszierten es, weil es gegen Art. 129, Paragraph 6, verstößt soll.

Wie wir hören, haben die sozialistischen Abgeordneten in dieser Angelegenheit Interventionen bei der Behörde eingeleitet.

### Arbeitslosenunterstützungen. Die 25. Rate der Unterstützung wird ausgezahlt:

Am Mittwoch im Büro 6	von Nr.	1—1250
" " 7	" " 1001—2000	
" " 3	" " 2751—4250	
" " 5	" " 2001—2465	
" " 9	" " 3501—4750	
" " 1	" " 3501—5250	
" " 4	" " 5501—7000	
Am Donnerstag " " 8	" " 1—1250	
" " 6	" " 1251—2500	
" " 7	" " 2001—3000	
" " 3	" " 4251—5250	
" " 9	" " 4751—6000	
" " 1	" " 5251—6500	
" " 4	" " 7001—8000	

Am Sonnabend lehrte Wojewode Darowski aus Warschau nach Lodz zurück, wo er in den einzelnen Ministerien wegen Gewährung von Krediten für die öffentlichen Arbeiten vortrat.

In Sachen der Uebertragung des Fabrikbahnhofes nach dem Widzewer Terrain informierte er sich bei Eisenbahnminister Eberhardt, der erklärte, daß die Vorbereitungen bereits getroffen sind und die Arbeiten gleich nach Ostern in Angriff genommen werden können.

In Sachen des Baues eines Gebäudes für den Kreisrat erklärte Minister Rydzynski, daß er sich für die Erteilung diesbezüglicher Kredite einsetzen werde. Für den Chausseebau werde er aus den Mitteln seines Ministeriums 200 000 Zloty anweisen.

Bei Minister Grabki sprach der Wojewode der Kredite für den Bau der Kanalisation wegen vor. Premierminister Grabki erklärte, daß er bereits am 25. März eine Verordnung unterzeichnet habe, wonach Lodz eine kurzfristige Anleihe in Höhe von 3 200 000 Zloty erhält. Zwei Millionen werden zum 1. April, der Rest in wöchentlichen Raten zu 100 000 Zloty ausgezahlt. Premierminister Grabki forderte dabei, daß bei den Kanalarbeiten vor allen Dingen diejenigen Arbeiter beschäftigt werden sollen, die staatliche Unterstützung erhalten. Mit der Beaufichtigung dieser Forderung wurde Wojewode Darowski betraut.

**Vom Stadtrat.** In der am Donnerstag stattfindenden Stadtratssitzung erfolgt die Debatte über die von der Kommission des Städteverbandes ausgearbeitete Vorlage des Pluralwahlrechts für die Selbstverwaltungen.

**Die neue Mietstabelle** für das 2. Quartal 1925 bringen wir Raum mangels wegen in der nächsten Nummer.

**Verlängerung der Hauskassette.** Um die Bankstraße bis zur Kontraststraße zu verlängern, hat der Magistrat beschlossen, das dazwischenliegende Terrain zu enteignen. Mit einem freiwilligen Verkauf des Geländes an die Stadt ist der Besitzer nicht einverstanden.

**Auszeichnung.** Der Direktor der Firma Baul Dessurmont, Motte und Co. in Lodz, Herr Robert Lutringer, wurde von der französischen Regierung für seine 36jährigen ununterbrochenen Dienste in der obigen Firma mit einem hohen Orden ausgezeichnet. Herr Direktor Lutringer erfreut sich sowohl in der Firma wie auch in der Stadt großer Wertschätzung als gerechtfertigter Mann. Er und seine Gattin haben sich auch einen Namen auf dem Gebiete der Wohltätigkeit erworben. Auch der Matthäikirche haben die Eheleute Lutringer sehr bedeutende Zuwendungen gemacht.

**Landarbeiterstreik.** Gestern brach in einigen Landkreisen Polens ein Landarbeiterstreik aus, da sich die Grundbesitzer mit den Lohnregulierungen nicht einverstanden erklärten. Vorläufig streikten nur die Tagelöhner.

**Verurteilter Vater.** Der Josef Justynski, Brzezinska 68, hatte sich gestern vor dem Bezirksgericht zu verantworten, weil er seinen 15jährigen Sohn während eines Streites mit einem anderen Kinde derart verprügelte, daß der Sohn nach drei Tagen starb. Dabei half ihm sein Schwager Antoni Druzdel. Beide wurden zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

**Selbstmord.** Die 17jährige Stanislaw Dabrowska, Sokala 6, die einzige Ernährerin ihrer greisen Mutter, verübte am Sonnabend Selbstmord durch Vergiftung. Der Grund zu dieser Verzweiflungstat war Entlassung aus der Fabrik.

### Deutsches Theater.

„Die Wildente“, Schauspiel in 5 Akten von Henrik Ibsen.

In einem Buche über Lebensweisheit fanden wir den Gedanken ausgesprochen, daß es, um als gebildet zu gelten, genüge, von Ibsen nur ein Stück zu kennen. Uns jedoch scheint Ibsen einen viel größeren Wert zu besitzen, als der Lebensphilosoph sich einbildet, und ein tieferes Eindringen in Ibsens Werke dürfte wohl niemand reuen. Wie groß erscheinen uns z. B. in „Rosmersholm“ die zwei allmählich ausgereiften starken Charaktere, wirkliche Adelsmenschen, die um eine Schuld zu sühnen, gemeinsam in den Tod gehen? Die Helden in „Rosmersholm“ sind erwachsene Menschen, die ein reiches Erleben hinter sich haben, in der „Wildente“ opfert sich ein selbstschuldig und lebensfrohes vierzehnjähriges Mädchen, um zwei entzweite Menschen zu versöhnen. Noch weiter geht Ibsens Gedanke, die „selbstschuldlos“ führt auch zugleich des Großhändlers Werle und Sinas Schuld. Viele seelische Probleme werden auch in den Dramen des norwegischen Shakespeare behandelt, und es lohnt gewiß der Mühe, diesem Schriftsteller mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, als ihn nur dem Namen nach zu kennen.

Leider war die Aufführung nicht von der Art, die den Zuschauer befriedigt. Sie ließ in uns eine Leere zurück, über die uns nicht einmal das wirklich gute Spiel von Mimi Foitil-Ostfelden und Elinor Falk hinweghelfen konnte. Mimi Foitil als Hjalmar's Gattin hatte Momente von starker Wirkungskraft. Ebenso Elinor Falk, die den seelischen Kampf mit großer Echtheit gab. Von den männlichen Darstellern sind Martin Miller als Ekdal und Friedrich Link als junger Ekdal hervorzuheben. Gustav Adolf Litzke als Gregor Werle war im gewissen Sinne eine Enttäuschung. Er gab sich leider so wie er ist, ohne in das Wesen des in der „Wildente“ sich offenbarenden Ibsenschen Geistes tiefer eingedrungen zu sein. Die übrigen Mitwirkenden gaben sich Mühe, in braver Weise ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Die Regie hatte Dir. Dr. Lohan inne. Für das Premierenpublikum war die Wildente geistig eine viel zu starke Kost. Es langweilte sich sichtlich. S.

### Vom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkassette wird uns geschrieben: Mittwoch, den 1. April 1. J., wird im Wiederholungsabonnement Nr. 25 Henrik Ibsens interessantes Schauspiel „Die Wildente“ gegeben. Insbesondere Schülern der höheren Mittelschul-Klassen wäre der Besuch dieser Vorstellung sehr zu empfehlen. Donnerstag, den 2. April, findet im Premierenabonnement Nr. 26 die Gestaufführung der köstlichen, feinpointierten Komödie „Ingeborg“ von Kurt Gsch. statt. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Falk und Kamen und die Herren Link, Miller und Rosen. Die Regie hat Herr Rosen inne.

### Theaterverein „Thalia“, Lodz

### Deutsches Theater

im Gebäude der „Scala“, Cegielniana 18. Tel. 113  
Dir.: Dr. Robert Lohan.

Mittwoch, den 1. April 1925, um 8.15 abends.

Wiederholungsabonnement Nr. 25.

### „Die Wildente“

Schauspiel in 5 Aufzügen von Henrik Ibsen.

Donnerstag, den 2. April 1925, um 8.15 abends.

Premierenabonnement Nr. 26.

### „Ingeborg“

Komödie in 3 Akten von Kurt Gsch.

Kartenvorverkauf von 11—1 und 4—7 Uhr nachm. an der Tageskasse der Scala und bei Firma Arno Dietel, Petrifauer 157.

### „Weiße Woche“ bei Schmechel & Rosner.

Die seit 17 Jahren in Lodz bestehende Konfektionsfirma Schmechel & Rosner, die in der letzten Zeit zwecks Vergrößerung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, veranstaltet gegenwärtig nach dem Muster großer ausländischer Warenhäuser eine „Weiße Woche“. Derartige Reklamewochen werden im Auslande dazu benutzt, um der Kundschaft zu genau kalkulierten Preisen einen billigen Einkauf zu ermöglichen und dadurch die Solidität des Unternehmens zu beweisen. Gleichzeitig sind die Unternehmen durch eine besondere Fensterausstellung und Ausschmückung der Geschäftsräume bemüht, der Kundschaft in Erinnerung zu bleiben. Es handelt sich also nicht darum, durch einen besonderen Trick, eine besondere Benennung oder eine den Straßenpassanten oder dem Besucher fesselnde Ausstellung oder Schmückung der Geschäftsräume festzuhalten und ihm zu gewöhnlichen Preisen die Waren aufzudrängen, sondern nur um eine richtig verstandene Reklame, für die die anderen Lodzer Geschäftsleute bis jetzt leider zu wenig Verständnis an den Tag legen. Die Ausstellung und Dekoration des Lokals bei Schmechel & Rosner ist äußerst geschmackvoll. Wir konnten uns bei unserem Besuch davon überzeugen, daß diese Firma gerade ihrer Reklame wegen das Unternehmen auf gesundem Boden zu stellen versuchte.

### Vereine.

**Christlicher Commisverein z. g. U.** „Der Kampf des Orients mit dem Okzident.“ Dieses Thema wurde am vergangenen Donnerstag von Herrn Gymnasialdirektor Dr. Kojan in ausführlicher Weise behandelt. — Der interessante Vortrag wurde sehr aufmerksam verfolgt und mit großem Beifall aufgenommen.

Kommenden Donnerstag, den 2. April d. J., 9 Uhr abends, wird Hr. L. Toegel über das „Minnelied“ sprechen, und nach den Osterfeiertagen hält Herr Gymnasialdirektor Dr. Kojan noch seine beiden Schlussvorträge. O. H.

Die Jahresgeneralversammlung des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter fand am Sonnabend im Vereinslokal, Andzaja 17, statt. Nach der Eröffnung wurden die Berichte des Schriftführers, Kassierers und der Revisionskommission verlesen und angenommen. Für Eifer wurden ausgezeichnet: L. Feller, J. Synoracki und O. Meier. Hierauf wurde die Verwaltung entlastet und Abg. Artur Kronig zum Versammlungsleiter berufen. Die neue Verwaltung wurde in folgendem Bestande gewählt: Präses Emil Hage, Vizepräses Ewald Wellnig; Kassierer B. Fuchs und O. Rubaczynski; Schriftführer G. Czerebnikow, A. Blei und A. Thomann; Lagerkassierer L. Feller, E. Pahl, W. Swiatkowski und W. Will; Inventarwarte G. Karbinaft und A. Kierchner; Revisionskommission O. Lechner, L. Quiram und A. Siegwert; Vergütungsausschuß E. Gschliß, A. Czerebnikow und O. Fuchs; Gesandten für die Verwaltung J. Synoracki und A. Schmidt. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

### Kurze politische Nachrichten.

**Für die ukrainische Schule.** Eine ukrainische pädagogische Gesellschaft veranstaltet gegenwärtig eine Sammlung für den Unterhalt ukrainischer Schulen. Die Sammlung, die vornehmlich unter den ukrainischen Bauern vorgenommen wird, ergab bis jetzt die schöne Summe von 47 000 Zloty.

**Arbeitsminister** Sokal ist nach Genf abgereist, um an der Session des Administrationsrats des internationalen Arbeitsbüros teilzunehmen.

### Aus dem Reiche.

**Pabianice.** Vor den Stadtratwahlen. Die Stadtratwahlen finden hier am Sonntag, den 26. April statt. Die Stadt ist in 18 Wahlbezirke eingeteilt. Die Wahllisten liegen den 7., 8. und 9. April zur Einsicht aus, worauf schon heute aufmerksam gemacht wird. Die Kandidatenlisten müssen bis zum 17. April eingereicht werden. Die Deutsche Arbeitspartei Polens hat in den meisten Wahlbezirken ihre Vertrauensmänner eingesetzt.

Am kommenden Sonnabend, den 4. April, um 7 Uhr abends, findet im Hegenbartschen Saale die erste öffentliche Wählerversammlung der Deutschen Arbeitspartei, Ortsgruppe Pabianice, statt. Sprechen werden Abgeordneter Artur Kronig und Stv. Reinhold Klim. Alle deutschen Werktätigen werden zu dieser Versammlung eingeladen.

**Warschau.** Der grusinische Schriftsteller Kurulischwill wurde am Sonnabend in der Konditorei am Nowy Swiat 26 durch vier Revolverkugeln getötet. Der Täter ist ein Stefan Le Brun aus Grodzisk, der an R. Rache nahm, weil er ihm Frau und Tochter entführte.

Der erste weibliche Rechtsanwalt in Polen. Dieser Tage bestand hier Frau Wiewiorska das Advokatsexamen, wodurch sie die Erlaubnis erhielt, eine Advokatskanzlei zu eröffnen. Frau W. ist der erste polnische weibliche Rechtsanwalt.

**Bielsk.** Wie sich Militärs amüfieren. Im Kaffee Bauer kam es zwischen dem Kapitän Manna und dem Leiter der Bielsker Funktion Ingenieur Walter zu einem Streit, der wie ähnliche Streite, wegen „beleidigter Ehre“ entstand. Der Herr Kapitän zog einfach den Säbel und hieb auf Walter ein. Zwei schwere Kopfwunden waren das Ergebnis. Walter wurde in schwerem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht. Der Uebeltäter wurde von den Kollegen nur nach der Kaserne abgeführt. Die polnischen Blätter bedauern den Vorfall. Weiter aber auch nichts.

**Lemberg.** Waldbrand. Die Wälder des Grafen Stanislaw Potocki im Kreise Sanok der Lemberger Wojewodschaft sind am Sonnabend niedergebrannt. Der Schaden ist sehr groß.



**Krautau.** Nach der Auflösung des Stadtrats haben die Linksparteien von der Regierung die Ausschreibung von Neuwahlen gefordert. Die Regierung hat jedoch einen Kommissar eingesetzt und die Stadtverordneten ernannt. Darauf wurde die Angelegenheit vor den Sejm gebracht und auch dort nicht erledigt. Jetzt trägt man sich mit dem Gedanken, auch weiterhin die Wahlen nicht vorzunehmen, sondern das Wahlergebnis für die Sejmwahlen zum Schlüssel für die Mandatverteilung zu benutzen. Danach würde die Chjena 37, die P. S. 25, die Juden 18, Piast 20 Mandate erhalten. Mit dieser Pflöckeri will man auf das neue Selbstverwaltungsgesetz warten.

**Sosnowice.** Die Krankenkasse bestohlen. Der Infallent der hiesigen Krankenkasse, Kramblewski, begab sich mit 20000 Zloty nach der Handelsbank. In einem unbewachten Augenblick verwechselte ein bis jetzt unermittelter Dieb seine Aktienmappe mit der des Infallenten und verschwand mit den 20000 Zloty.

## Von der Deutschen Arbeitspartei.

Der Parteirat der D. A. P. beriet am Sonntag über das Verhältnis der Partei zu den anderen sozialistischen Parteien Polens sowie zu den deutschen Organisationen. Die gefassten Resolutionen wurden dem Hauptvorstand zur Ausführung sowie zur Einleitung von Verhandlungen mit den in Frage kommenden Parteien überwiesen.

## Sport.

**L. A. S. — Wisla 2:1 (1:0).**

Dieses mit großem Interesse erwartete Spiel um die Meisterschaft von Polen endete mit einem unerwarteten Ergebnis von 2:1 für L. A. S. Schiedsrichter war Kapitän Baran.

**P. Sp. u. T. — Kraft 3:0.**

Sport- und Turnverein spielte bedeutend besser als mit L. A. S. Die Mannschaft hatte ein viel besseres Zusammenspiel. Schiedsrichter — Herr Andrzejak.

**L. A. S. II — Sportklub Gensdarmerte 3:0.**

**Sturm — Samson 3:2.**

In Pabianice:

**Touristen (Rom.) — Burza 1:1.**

**Concordia — P. T. C. 3:8 (3:1).**

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. Ludwig Ani.  
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

## Auf Abzahlung!

Die billigsten Preise! Bequemste Zahlungsbedingungen. Das Frühjahr naht, jeder möchte daher für etwas Neues sorgen. Ich empfehle für Damen: Gabardine, Boston, Stoffe in den schönsten Karos, Rips, Cheviot, Popelin, Crepe de Chine, Taft, Sammet, Velvet. Für Herren: Boston, Rammgarn, Gabardine, Herrenstoffe. Widzewer Seinen, Gyrardower Weikwaren, Burpur, Matragenstoffe, Zephir, weiße und bunte Tischtücher, Strohtücher, Handtücher, Taschentücher, Etamine, Batiste, Gardinen, Kappen, fertige Damen- und Herrenhemden, Damenstrümpfe, Socken, Krawatten, Blüsch- und wattierte Koldern sowie viele andere Artikel. Leon Rubaschkin, Kilińskięofstraße 44. 648

## Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(28. Fortsetzung.)

„Ah“ — der Konsul trat einen Schritt zurück, wie ein Feuerball schlängelte ein roter Streifen sich über seine Stirn — „daran denkst du. Ja, freilich, die zwanzigtausend Mark gehören dir und sind in deinen Händen, sobald du's wünschst. Und jetzt“ — jählings hatte die Beherrschung ihn verlassen, der lang zurückgezogene Zorn loberte wild empor — „mir aus den Augen jetzt! Finde dich zur Vernunft zurück oder — tritt deine Wahl!“

Es war, als solle eine Antwort kommen, das Ringen danach stand auf des Sohnes Gesicht. Da hob der Konsul, flammendes Drohen im Blick, stumm die Hand und deutete zum Ausgang.

Schritt um Schritt, die Augen nicht von dem Vater lassend, ging Heinz zur Tür. Die erhobene Hand, die ihn hinauswies, senkte sich nicht, das harte Drohen im Blick lächelte sich nicht. Ohne sich zu wenden, immer Aug' in Auge mit dem Vater, verließ Heinz das Zimmer.

In das seine war er eingetreten und ließ das elektrische Licht aufblitzen. Seine Zähne waren fest aufeinander gepreßt, seine Bewegungen kurz, heftig, wie abgehackte Stöße. Der Atem in seiner Brust ging schwer und wild.

„Tritt deine Wahl.“ — Er hatte sie getroffen, und in ihm flieberte die Hast, zum letzten Ende zu kommen. Die Uniform warf er ab, dabei verzerrte sich sein Gesicht. Es war, als hätte er mit dem Rock sich die Haut vom Leibe gerissen. Aber eine Haut, die wuchs ja wohl schnell wieder nach, wenn kleine, weiche Hände hellend darüber strichen, schme, heiße Lippen sie zärtlich berührten — wenn das Glück darüber seine Rosen schüttete.

Das Glück — so ein großes, gewaltiges Glück, das einer sich vom Baume des Lebens herunterreißt und nicht danach fragt, ob Äste und Zweige dabei krachend brechen — so ein fauchendes Sonnenglück, bei dem einer nicht fragt, ob's ein Leben lang dauert oder nur einen Tag, ein einziges, seltsames Heute!

Aus Schranken und Schubfächern wählte er allerlei hervor, das er in einen kleinen Koffer warf, dachte nicht daran, daß die Vorbereitungen, die er in fliegender Eile traf, ein Scheitern waren von allem, was er bis heute gelebt. Verfunken, vergessen lag, was gewesen war, und nur die Zukunft lebte noch und sie — Adele!

Und auch in ihr war kein anderes Denken und Empfinden als — er, nur er. Doch es war kein Glücksgefühl, und furchtsam gedachte sie der kommenden Stunde.

„Hoffe, glaube“ — hatte er ihr beim Abschied gesagt. Sie glaubte ja an ihn, an den lieben Gott im Himmel droben glaubte sie nicht zuversichtlich, aber worauf sollte sie denn hoffen, worauf durfte sie hoffen?

„Es kann ja nicht sein“ — das redete in einem fort in ihr, redete alles heiße Wünsche, alles verwegene Sehnen tot. Ihrer beider Sonnenstunde mußte ja auch das Ende zwischen ihnen sein. Das wollte sie ihm sagen, das und nichts anderes, wenn sie noch einmal mit ihm zusammentraf. So seltsam, so geheimnisvoll verheißend hatte seine Bitte geklungen, sie heute noch einmal zu sprechen, daß sie ihm ihr Ja hatte sagen müssen.

Acht vorbei war die Uhr, und um halb neun, da sollte sie ihn treffen. Was sollte sie nur der Mutter sagen, wenn sie noch einmal fortging? Gerade heute abend war sie nicht in der Plättstube drunten, sondern in der Wohnung oben und sah sie immer heimlich so seltsam an. Merkte sie denn etwas und würde sie nicht fortlassen?

O ja, Frau Eberhardine Ruding, der so leicht nichts entging, merkte etwas. Sie hatte es schon gemerkt, daß Adele um eine volle Stunde früher als gewöhnlich aus

dem Geschäft nach Hause kam und sich einen Glanz in den Augen mitbrachte, der nicht vom Nähen herrührte. Aber sie hatte nicht gefragt, hatte nicht getan, als ob irgend etwas Ungewöhnliches ihr auffalle, hatte auch mit keinem Worte desjenigen Erwähnung getan, mit dem sich doch ihre Gedanken unablässig beschäftigten — erregte, erwartungsvolle Gedanken und doch nicht eigentlich unruhvolle. Zu felsenfest hatte der Besuch des Leutnants Werneburg ihr die Ueberzeugung gegeben, daß auf den ein Verlaß war und daß bei dem eine Mutter schon mal ein Auge zudrücken durfte, selbst wenn zunächst nicht alles so klipp und klar zuging, wie's wohl von Rechts wegen sollte.

Wieder war Adeles Blick verstohlen zur Uhr hinübergeschlügt, da fragte gleichmütig Frau Eberhardine:

„Was guckst du denn immer nach'm Regulator? Willst du denn noch mal fort?“

Hastig wandte Adele das Gesicht ab, um die aufflammende Glut zu verbergen. „Ach ich — hatte nur noch was besorgen wollen.“

„Na, da mußt du dich aber spüten. Um neun werden die Läden geschlossen.“

„Ja, ja, ich“ — ein undeutliches Murren — und Adele war aufgesprungen, lief auf den Flur hinaus, nahm Hut und Jackett, öffnete die Korridortür und fuhr schreckhaft zusammen, denn hinter ihr erklang abermals der Mutter Stimme:

„Du, Adele, 's ist mächtig frisch heute abend. Da bind' lieber die Boa um, daß sie dich nicht erkältet.“

Und um den Hals legte sie ihr eine breite Marabuboa, die sie vor ein paar Tagen in einem Parierwaren-geschäft billig gekauft und ihrer Aeltesten zu Weihnachten hatte schenken wollen.

Ganz verärgert blühte Adele sie an. „Aber Mutter, du — ich —“

(Fortsetzung folgt.)



Heute hervorragende Premiere! Ein großes Filmtunfwerk, die neueste Sensation des Weltrepertoires!

## „Die Tragödie des Hauses Habsburg“

Monumentales Drama in 2 Serien — 13 Akte — Maria Korda und Koloman Zatonh. gleichzeitig. Regie: Alex. Korda. In den Hauptrollen: Das tragische Rätsel von Meyerling wurde in diesem Film nach den genauesten Aufzeichnungen wahrheitsgetreu gelöst. — Die Aufnahmen wurden an den authentischen Tatorten, in den Sälen der Kaiserlichen Burg und in den Gemächern von Schönbrunn gemacht. Symphonie-Orchester.

**CZARY**  
Tel. 11-80  
Unter Direktion des Luna-Theaters

Heute Premiere!

Ein großer Sport- und Sensations-Film!

## Die Tochter des Motorenkönigs

Filmwerk in 7 Akten. In der Hauptrolle die Heldin des Films „Europa spricht davon“. Halsbrecherische Automobil-Rennen! Die neueste amerikanische Technik! — Symphonie-Orchester.



Größte Auswahl von  
Flügeln,  
Pianos,  
Kunstspielpianos,  
Harmoniums usw.

der Firmen:

Beckstein, Blüthner, Feurich, Grottrian Steinweg,  
Hupfeld, Ibach, Schimmel, Zimmermann u. and.

in verschiedenen Preislagen von 31. 1900 an finden Sie im

**Piano-Haus Carl Roischwitz**  
Lodz, Moniuszki 2 \*\*\* Telephon-Nr. 24-72.

Lager von Notenständern, Drehstühlen und Sprechapparaten.  
Solide. — Preiswert. — Zahlungsvereinfachungen. — Gegründet 1892.  
Garantie 5 Jahre schriftlich.



668

## SPIEGEL

Fabrikspreise.

Ratenzahlung.

SPIEGELFABRIK „KRISTALLGLAS-SCHLEIFEREI“

**Juliusza 20**

**Junger Mann sucht Be-**  
schäftigung als Zwi-  
melfer oder Schupha-  
geber.  
Zu erfragen in der  
Redaktion d. Bl. 659

Elektrotechniker

Übernehme sämtliche ins Fach  
schlagende Arbeiten sowie Repa-  
raturen von Licht- und Glocken-  
wie auch Signalisierungsanlagen.  
Reparaturen sowie Bestellungen  
auf elektrische Kleinleuchten, auch  
Schloßmontagen werden zu  
konkurrenzlosen Preisen ausge-  
führt. Elektrotechniker E. Funke,  
Jankina 45, W. S. erste Etage,  
von 8 bis halb 10 und 3 bis 7.

Gute, schmackhafte  
Mittage

verabfolgt Frau E. Dittcheff,  
Annastraße 31. Für Fabrikarbei-  
ter Preisermäßigung. Es können  
auch Mittage bestellt und abge-  
holt werden. Mittagszeit von  
2 bis 3 Uhr. 638

## Auskünfte

über Umsatz-, Einkom-  
men- und Mietssteuer,  
in Rechts- und Kran-  
kenkassen-Angelegen-  
heiten und in Woh-  
nungs-, Schul- und  
allgemeinen Fragen er-  
teilt das Sekretariat der

**D.A.P.**

Zamenhofs 17.

Dasselbst werden  
vom Parteisekretär  
jederart

**Bittschriften**

verfaßt.



**Ein deutscher Dauerredner.** Herr Carlo Schweiglam von der Holzstraße wurde probeweise als Dauerredner im Etablissement des Geflügelzüchtervereins im Gebäude des Männergesangsvereins eingestellt. Seine einnehmenden Manieren, seine weitgerichteten Handbewegungen sowie seine reichen Sprachkenntnisse (er spricht allein vier Sorten Polnisch, darunter eine beinahe richtig) erweckten die schönsten Hoffnungen. Leider mußte er hinausgetan werden, da seine Fachkenntnisse in Fragen der Karnikel- und Ziegenzucht nicht genügten, so daß die Kundschaft nicht zufrieden gestellt werden konnte.

In Anbetracht jedoch dessen, daß Herr Schweiglam ein prächtiges Goethegesicht hat und ein ausgezeichnete Dauerredner ist, so wäre es für das hiesige Vereinswesen schade, wenn Herr Schweiglam dazu verurteilt wäre, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Wir denken hierbei an den Anglerverein sowie an den Verein für allein-stehende Jungfern, die in Herrn Schweiglam eine ausgezeichnete Kraft hätten. Besonders die allein stehenden Jungfern, denen er in liebevoller Weise Trost spenden und ihnen die Hoffnung machen könnte, daß das Wiewerden noch nicht aufgehört hat, daß sie bei etwas Geduld doch noch glücklich in den Hafen der Ehe landen könnten. Die perfekte Beherrschung der Reithorik und Dialektik wird es Herrn Schweiglam ermöglichen, Worte des richtigen Balsams zu finden. Denn bisher war es allemal so, daß man ihn verstand, aber nicht wußte, was er meinte — oder aber man wußte, was er meinte, verstand ihn aber nicht.

**Der neue Messias des Bau-Bau.** In der Umschau nach einem Führer, der kein Chamäleon ist, ist man in den Kreisen „großer Erfolge auf allen Gebieten des parlamentarischen Lebens“ auf den berückenden Gedanken gekommen, einen Mann aus echtem Schrot und Korn auf den Schild zu erheben und ihn als den neuen Oberhosen und Messias des Bau-Bau der breiten deutschen Öffentlichkeit zu präsentieren. Es ist mit der größten Freude zu begrüßen, daß man sich endlich wieder dieses Mannes erinnerte, der sich vor einiger Zeit aus Lodz wie Kampfer verduftet hat. Die verehrten Leser werden schon schmunzeln. Ja, es handelt sich tatsächlich um den adligen Dr. v. B..., der eigens nach Lodz zurückgerufen wurde, um die Sache mit dem Bau-Bau zu schmeißen. Wir sind fest davon überzeugt, daß es ihm an Lafracht, Energie und an einem großen Mundwerk nicht fehlen wird, um die hehre Aufgabe, die ihm gestellt wurde, auch zur Zufriedenheit des Chamäleons zu erfüllen, denn schließlich dürfte er der einzige Intellektuelle unter seinen Bau-Bau-Kollegen sein. Und dies hat in diesen Kreisen so viel zu bedeuten, wie bei den Juden eine reiche Mitgliedschaft.

Wir unsrerseits gratulieren zu diesem Zuwachs, denn es steht geschrieben: Selig sind die Einfältigen! Klops.

**Tod oder lebendig?** Ein Besucher des Deutschen Theaters war am 12. März Zeuge, daß Frau Erika von Draaz als „Maria Stuart“ zum Schaffott ging und geköpft wurde. Nun will derselbe die Dame in Gesellschaft eines Herrn mit Glase und Monotel im Laufe des gestrigen Tages in einem bekannten Lodzer Restaurant gesehen haben. — Die Polizei hat die Untersuchung eingeleitet.

**Dr. Bohan für die Spielzeit 25/26 engagiert.** Der Theaterverein „Thalia“ ist nach längeren heißen Beratungen zu dem einzig möglichen Schluß gekommen, Dr. Robert Bohan mit der Direktion des Deutschen Theaters für die nächste Theatersaison zu betrauen. Wir begrüßen aufs wärmste diesen Entschluß, denn dadurch wird einer markanten und kunstverständigen Persönlichkeit erneut ein Betätigungsfeld zugewiesen, das für das kulturelle Leben

der Deutschen von größter Bedeutung ist. Dr. Bohan hat sich nämlich in der gegenwärtigen Spielzeit als künstlerischer Leiter sowie Regisseur großen Ausmaßes erwiesen.

## Büchermarkt.

„Die Kunst des deutschen parlamentarischen Redens“.

Von Wiegeit.

Titelzeichnung von einem Lodzer Künstler, darstellend eine Kombination von Hobelspänen zu sinnreichen Ornamenten.

Wer sich beim Kauf als Hausbesitzer legetimiert, erhält die Gratisbroschüre von demselben Verfasser: „Der Protest der Hausbesitzer gegen das heilige schiefe Mieterrechtsgesetz“. Verlag Lodz stetigegangene Bürgerliche Partei. — Das Vorwort enthält viele Freiheit atmende Perioden, von denen zwei hier Platz finden sollen: „Wie die neue Demokratie sich von den feigen Tyrannen befreit, so muß sich auch die freie Redekunst von der grammatischen Tyranei lossagen.“ „Wie jeder Vogel seinen eigenen Schnabel hat und sich heren laßt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, so darf es auch niemals sein Fehler nicht sein, wenn jemand nach seiner freien Eingebung eine Rede von sich gibt.“

## Pleitologie.

Von Oskar Kilar, Kommerzdirektor.

Im Eigenverlag erschienen. Großformat, 458 Seiten stark, auf Büttenpapier in Matthesdruck gedruckt. Prachtleiderband, reich verziert mit Arabesken und Finanzemblemen, Rotgoldschnitt. Würdiger Schmuck der Bücherei eines jeden Großindustriellen.

Der auf dem Gebiete der Nationalökonomie bereits rühmlichst bekannte Verfasser gibt in diesem groß angelegten Werke zuerst eine gründliche wissenschaftliche Erörterung der im letzten Halbjahrhundert aufgestellten pleitologischen Theorien und zeigt im zweiten Teil an Beispielen verschiedener Lodzer Häuser, insbesondere an der Aktiengesellschaft „Julius Baron Heinzel von Hohenfels“ die Uebereinstimmung seiner Folgerungen mit der Wirklichkeit.

## Der Mensch im Aberglauben der Tiere.

Verfasser Rudolf Spargel.

Auf rosa getöntem Indiapapier, 97 Seiten. Mit vielen symbolischen Vignetten und Randleisten aus der kleinen Tierwelt geschmückt. Feiner Damastband in Schwärmergrün. Erste Auflage: 10 000 Exemplare. Verlag „Libertas“.

Der äußeren Ausstattung des niedlichen Miniaturwerkes in dem seidenen, zwischen Emerald und Smaragd schimmernden weichen Einband entspricht auch der Inhalt; eine feinsinnige Darstellung der den Mäusen, Kaninchen, Tauben, Eulen, Maulwürfen, Hasen, Störchen, Raken, Krebse, Kröten, Zwergpudeln, Grillen, Blindschleichen, Matkafarn, Marienwürmern, Schwalben, Ameisen, Eidechsen, Glühwürmchen, Fledermäusen, Regen- und Bandwürmern abgelauchten abergläubischen Anschauungen über den Menschen.

## Bierbrauer Keilichs Erben

teilen ihrer Kundschaft hierdurch mit, daß sie seit einigen Tagen wieder ihr Bier an Privat- und Kleinabnehmer abgeben, da der bisherige alleinige Abnehmer, Herr Bierbacher-Länglich sich vorgenommen hat, eine Pause antreten zu lassen.

Der Verwalter: Müller-Fuchs.

## Wichtig für Affenisationsunternehmer!

Um die „Lodzger Volkszeitung“ und die „Dap“ in Zukunft wirklamer begreifen zu können, laufen wir jedes Quantum Afoatenjauche Die Ware ist direkt nach der Redaktion zu bringen. Die Kontrakte werden von sehr hohen Personen unterzeichnet werden. Preis Nebenjauche.

„Freie Presse“, Petrikauer 86.

Preis: Unbezahlbar.

Darf nicht eher als am 1. April gelesen werden.

# DER VOLKSFEIND

Organ der in dieser Nummer Gebläßmeierten.

**Nr. 2.** Die erste Nummer vom vorigen Jahre ist nachzulesen. Wer sich dort nicht gefunden hat, findet sich hier. Anzeigenpreise: Einmal im Jahre gratis. Wer sich getroffen fühlt, ist derselbe, den wir meinen.

Lodz, den 1. April 1925.

Schriftleiter: Dr. Festedruß.

Geschäftsstelle: Fragt nicht danach, sonst kommts noch dicker. Sprechstunden: Kaberei leiden wir nicht!

**Abonnementspreis:** Bezahlen diejenigen, die heute hier übergegangen wurden. Sie baten darum, nicht weiter geprügelt zu werden. Deshalb sucht nicht nach den Einfältigen, denn ihre Namen wurden gemieden.

## Hoch das Pluralwahlrecht!

Heute fand eine denkwürdige Sitzung der Sejmkommission zur Ausheckung und Verbreitung des reaktionären Blödsinns statt. Den Vorsitz führte selbstverständlich der Vater Frisbiefreiheit. Als Referent trat der kniederbeinige Abgeordnete der Luesdecja Greifferichtig auf. Der Referent wies nach, daß die Regierungsvorlage über das Pluralwahlrecht für die Selbstverwaltungsgemeinden im hohen und allerhöchsten Grade die besitzenden und adligen Kreise benachteilige. Die Verdienste der Reichen und besonders der Hoch-, Niedrig- und Mitteladligen müssen im Pluralwahlrecht bessere Berücksichtigung finden. Deswegen sehe er sich veranlaßt, dieses Unrecht gutzumachen, damit die bisherigen, noch zu wenig verfeuchten Zustände erhalten und verbreitet werden. „Polen“, sagte Redner, „muß unversehrt bleiben, da wir andernfalls zu ehrlicher Arbeit greifen müssen. Er schlug vor, daß im Wahlrecht für nachstehende Verdienste Zusatzstimmen gewährt werden müssen:

- 1) Für Adlige, die beim letzten Preference den roten König und den Ober dreimal hintereinander hatten;
- 2) Für Adlige, die Alimente zahlen, wobei jedes weitere Kind eine Stimme mehr liefert. Dazu sei bemerkt, daß auch die Kinder mitzählen, die das Gefinde mit in die eigene Ehe nahm;
- 3) Für Adlige, die die Arbeit noch nicht kennengelernt, dafür aber das polnische Geld nach dem Auslande verschoben haben;
- 4) Für Kapitalisten, die nur einen Tagelohn von einem Zloty zahlen;
- 5) Für alle diejenigen, die sich ausweisen können, den Staat um alle Steuern betrogen zu haben und
- 6) Für alle diejenigen, die nach dem Grundsatz leben „Wer Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verrückt.“

Als selbstverständlich betrachtete es Herr Greifferichtig, daß das ganze arbeitende Volk an der Wahl nicht teilnehmen darf, da die Werkstätten nicht das Zeug haben, die vielen Gelder klein zu

frieren. Und vertan muß bei uns, bemerkte Herr Greifferichtig, sehr richtig alles werden, was wir besitzen, da andernfalls diese Demokratie und Republik tatsächlich bestehen bleibt.

Dies aber wäre gleichbedeutend mit Selbstbefleckung und Mord an unsern Kindern, die doch bekanntlich die Zukunft des glorreichen Polens bilden.

Meine Herren,“ schloß der Redner mit Pathos, „wenn sie ein Fünkchen von dem in ihrem Leibe haben, was ihren Vätern die Geldenkraft gab, es in der polnischen Wirtschaft so herrlich weit zu bringen, dann brauchen wir nicht um unsre und unsrer Kinder Zukunft besorgt zu sein.“

Also alles, meine Herren, hängt von diesem urpolnischen Fünkchen ab, welches zu besitzen unser aller höchste Ehre sein sollte.“

Bums.

## Grabski hat das Ding gedreht!

Steuerfreiheit in den polnischen Gauen. — Die Juden kommen aus Palästina zurück. — Freiheit für alle!

Die heutige Ministerratsitzung hat einstimmig das neue Sanierungsprogramm Grabskis angenommen. Durch Bekanntgabe im „Tormonit Skipol“ wurde dem polnischen Volke aller siebzehn Nationalitäten durch Austrommeln kund und zu wissen getan, daß die reichen Onkels des „Lewiatan“ ihre großen Herzen und noch größere Beutel und Banksafes geöffnet und erklärt haben, daß sie den Käse allein bezahlen. Als Bedingung haben sie gestellt, daß Grabski noch seine Schwiegermutter ins Kabinett nimmt, damit die Familie vollzählig beisammen ist. Die Onkels sind sich der großen Tatsache bewußt, daß wenn es den Herren an der Spitze gut geht, auch die Knechte nicht zu klagen haben.

Der Berufung der Schwiegermutter sowie dem Umstand, daß sie als Kontrollmaschine für die Ausgaben und Einnahmen des Staates verwendet wird, hat es das untertänige Volk zu verdanken, daß in den polnischen Landen über Nacht das Paradies eingezogen ist.

Vollständige Steuerfreiheit für alle polnischen Bürger jedweder Nation hat diesen glorreichen Teil in der Geschichte des polnischen Staates eingeleitet.



Die aus Polen nach Palästina geflohenen Juden sind von dieser Nachricht derart überrascht worden, daß sie in Massen nach Polen zurückkehren. Balfour sieht sich getäuscht, da die Manifestationen und Orgien der Juden nicht ihm, sondern der Familie Grabski zu Ehren veranstaltet werden.

Vom staatspolitischen Standpunkt ist die Rückkehr der Juden von immenser Bedeutung, da die Prophezeiung, daß, wenn die Juden nach Polen vertrieben würden, auf den Straßen der Städte Gras wachsen würde, sich nicht erfüllt hat.

Durch die Berufung Stanislaw Grabskis zum Kultusminister ist auch für uns Deutschen eine neue Ära am lazureblauen Himmelszelt angebrochen. Freiheit für alle, das ist der Ruf, der durch alle polnischen Gauen gelte! Also auch Freiheit für uns Deutschen! Wir können dank des großen Entgegenkommens und der unendlichen Liebe, die uns St. Grabski entgegenbringt, soviel deutsche Schulen gründen, wieviel wir gerade wollen. Doch eine Bedingung hat Grabski daran geknüpft, nämlich, daß zwei bis drei der stärksten Parlamentarier nach Ablauf der Senats- und Seimladenz auf Grund ihrer großen Erfahrungen auf dem Gebiete des Schulwesens zu Schulkuratoren bzw. zu Staatssekretären für deutsche Angelegenheiten ernannt werden. Natürlich können wir Grabski schon heute die Versicherung geben, daß es so und nicht anders werden wird.

## Die Sage vom Herkules\*)

Herkules hatte seine sechs Wunder vollbracht und machte sich nun an das siebente, welches in der Reinigung des Augiasstalles bestand. Dies war zwar nicht die anstrengendste, dafür aber die unangenehmste Arbeit; denn in besagtem Stalle hausten seit dreißig Jahren dreitausend Ochsen, ohne daß seitdem eine reinigende Faust dazwischen gefahren wäre. Erst versuchte er es mit Schaufel und Besen, da erscholl ein Gebrüll von — denkt euch — dreitausend Ochsen: „Laß unsern Mist liegen, das ist unser Mist!“

„Das schert mich den Teufel“, sagte Herkules und begann auszumisten. „Wir wollen unsern Mist behalten!“ brüllten die Ochsen und zeigten ihm die Hörner; doch Herkules schlug ihnen mit der Schaufel um die Ohren, so daß sie schwiegen, und arbeitete, ungeachtet des umherfliegenden Schmutzes, weiter.

„Seht den Schweinepelz!“ höhnten die Ochsen.

„Ihr seid Schweinepelze“, sagte Herkules, „denn nicht ich, sondern ihr habt die Schweinerei hier verursacht, und es ist nicht meine Schuld, daß ich beschmutzt werde, wenn ich euch anreibe.“ Die Ochsen schwiegen, doch nun krochen die Mistkäfer, welche in den Excrementen hausten, hervor. „Laß unsern Mist liegen“, brummen sie.

„Das ist nicht euer, sondern der Ochsen Mist“, sagte Herkules. „Ja, aber wir feiern, wenn du ihn wegnimmst.“

„Dann arbeitet und ihr werdet nicht mehr feiern.“

Und sie arbeiteten. Am Abend aber, da Herkules schlief, wälzten sie den ganzen Mist wieder in den Stall zurück, den er am Tage fortgeschaukelt, und am Morgen sah alles aus wie zuvor.

Wie Herkules das sah, wurde er zornig: „Hier kann nichts anderes helfen, als den ganzen Stall unter Wasser setzen!“ rief er. Als die Ochsen von Wasser hörten, das sie seit dreißig Jahren nicht

\*) Der „Herkules“ stammt von August Strindberg. Er paßt aber glänzend für den „Volksfeind“. Wer der Herkules, wer der Ochse und wer die Mistkäfer sind, ist nicht schwer zu erraten.

Der Familie Grabski gebührt für das in solch huldvoller Weise entgegengebrachte Verständnis die höchste Ehrerbietung und Dank.

Salem aleikum! Stehkum Gummi arabikum!

## Um Eberts Erbe.

Die Versuchswahl ergebnislos verlaufen. Einigung auf einen Kandidaten.

Die Reichspräsidentenwahlen am Sonntag haben zu keinem Ergebnis geführt, da keiner der 7 Kandidaten soviel Stimmen auf sich vereinigen konnte, wieviel auf die übrigen 6 Kandidaten gefallen sind. Um aus diesem Dilemma herauszukommen und das deutsche Volk eine zweite Wahl zu ersparen, ist man auf den ausgezeichneten Gedanken gekommen, sich auf einen einzigen Kandidaten zu einigen.

Selbstverständlich richteten sich die Augen aller Deutschen nach Doorn, wo der beschäftigungslose Wilhelm sich die Zeit mit dem Fangen von Fliegen vertriebt. Da bekanntlich dem deutschen Herrenvolke das Herz voll lauter Mitleid bricht, wenn es irgend einen anderen Deutschen beschäftigungslos hindösen sieht, so ist es aus der deutschen Psyche heraus verständlich, daß man sich dieses um seine Untertanen so verdienten Hohenzollerns erinnert, und ihn für den ersten Bürger der deutschen Republik in Vorschlag gebracht hat.

Die Nationalsozialisten und Kommunisten stimmten diesem Vorschlage begeistert zu. Der Wilhelm ist

mehr gesehen, wurden sie rasend und brüllten so laut, daß die Mistkäfer, welche sonst nur im Dunkeln herauskamen, aufflogen und Schutz auf ihren Rücken suchten. Doch Herkules ließ sich nicht abschrecken; eine Rinne zum nahen Fluß grabend, setzte er den ganzen Stall unter Wasser.

„Er ist ein Volksfeind“, brüllten die Ochsen, „er will die Gesellschaft stürzen; er will die ganze Welt überflutet werden.“

„Das ist nicht wahr!“ antwortete Herkules, „er will nur den Schmutz fortspülen; und ein Volksfeind ist er auch nicht, aber ein Feind von Ochsen und Mistkäfern.“

Als alles rein war, legte sich Herkules nieder, um zu ruhen.

„Wie sollen wir uns rächen?“ beratschlagten die Ochsen.

„Haben wir keine Waffen? Unsere Hörner fürchtet er ja nicht.“

„Wir werden ihn mit Dreck bewerfen!“ riefen einige. „Dann wäscht er sich ab“, antworteten andre. So kamen sie nach langem Hin und Her und nachdem jeder seinen mehr oder minder weisen Rat dazugegeben, zu dem betrübenden Schlusse, daß sie keine Waffen gegen Herkules hatten. Doch ein Mistkäfer, welcher die ganzen Verhandlungen mit angehört, hatte eine Idee. „Seht ihn unter Wasser, wie er es mit unserem Stalle gemacht hat.“ „Ja, das wäre schon etwas; aber woher das Wasser nehmen?“ Der Mistkäfer flüsterte einem Ochsen etwas ins Ohr, dieser wiederum sagte es seinem Nachbarn, und bald wußten es alle Ochsen, woher das Wasser zu nehmen sei.

Von einer schmutzigen Flut umgeben, erwachte Herkules, doch aus leicht begreiflichen Gründen versetzte diese bald, und Herkules war wieder auf dem Trockenen. Er ging in den Stall und schwang die Keule. Doch besann er sich wieder: „Man erschlägt keine Laus mit der Keule. Ihr hättet auch wohl reines Wasser nehmen können, wie ich es gegen euch gebrauchte. Aber was ist da zu machen! Ochsen bleiben allezeit Ochsen. Wenn ich euch schlage, weil ihr so lumpig auch an mir gerächt, so kommt nicht hinterher und sagt, daß ich mich wieder an euch gerächt. Ich räche mich nicht, ich züchtige.“

Damit schlug er alle Ochsen auf den Pödel, alle dreitausend. Aber die Mistkäfer ließ er unbeachtet.

glücklich. Im Triumphe wurde er in die deutsche Heimat gebracht.

Da Wilhelm ein Mann ist, in dem sich alle bereits von Tacitus gerühmten deutschen Tugenden in höchster Potenz vereinigen, so ist es klar, daß sein erster „Aufruf an sein Volk“ nach seinem freiwilligen Aufenthalt in Doorn lauten mußte: „Ich kenne keine Parteien mehr; ich kenne nur noch Deutsche.“ Der Schlußsatz des Aufrufes, der beim Verlesen vom Balkon des Reichstages mit begeisterten urgermanischen Heil! Heil!-Rufen aufgenommen wurde, lautete aber: „Und es wird doch eine Zeit kommen, wo alle Menschen Brüder sein werden!“

Obwohl wir Willem in Verdacht haben, sich mit dem Schlußsatz als Plagiator des geistigen Produktes unfres heimischen Dichter-Philosophen Heinrich Zimmermann erweisen zu haben, so zeugt dieser Anspruch doch davon, daß die Seele dieses großen Volkshelden die Pilgerfahrt nach der Nirwana, nach der Glückseligkeit für das gepfeifigte deutsche Volk angetreten hat.

Der Griff, den das deutsche Volk mit Willem gemacht hat, ist nach obigem gewiß kein Griff ins Leere, umsonst, da der Kommunist Thälmann und der Nationalist Jarres in Anerkennung ihrer Verdienste in den Abstand erhoben und mit wichtigen staatspolitischen Posten betraut wurden.

## Sejm.

(Von unserem Tra-Tra-Berichterstatte.)

In der heutigen Mittwochssitzung führte der Senator Jungfermilch das Präsidium. Er verlas ein Manifest der Adnigin Helena von Paderewska, in dem gesagt ist, daß es viel lohnender sei, zur Musik zu gehen, als irgendwelche Industrie oder Landwirtschaft zu treiben. Ganz Polen und alle Bürger werden unter die Waffen gerufen und mit Musikinstrumenten versehen. „Wenn wir schon

## Theatermärchen.

Es war einmal ein Theater, an dem sich die Mitglieder wie in einer Familie vorkamen.

Es war einmal ein Direktor, dessen einziges Vergnügen darin bestand, Extrahonorar zu zahlen. (Siehe Dr. L.)

Es war einmal ein Regisseur, der nicht so alles machen wollte wie die andern und darum stellte er drei gerade Wände.

Es war einmal ein Dramaturg, der eine Operette für einen musikalischen Schwank ansah. (Siehe Dr. L.)

Es war einmal ein Schauspieler, der wollte einen „Schiller“ korrigieren. (Siehe G. A. L.)

Es war einmal eine Naive, die ein „Hannele“ mit einer „Fräulein Zulle“ verwechselte. (Siehe G. F.)

Es war einmal ein Komiker, für den die Rollen schon auf den Leib geschrieben waren. (Siehe Freie Presse)

Es war einmal eine komische Alte, bei der man weinen mußte. (Siehe M. R.)

Es war einmal eine Souffleuse, die sprach für den Schauspieler laut und für den Kritiker leise genug.

Es war einmal ein Inspizient, der alles so machte, wie man es wollte. (Siehe R. S.)

Es war einmal ein Kritiker, der konnte des Lobes nicht genug sein. (Siehe Fr. Pr. und N. B. Jtg.)

Es war einmal ein Publikum, das verstand ein — Deutsches Theater — zu ehren. (Siehe den Lodger Schmitt.)

flüchten gehen sollen, was uns angesichts der belämmerten Zeit bevorsteht“, sagte die schöne Helena, „so wollen wir an die Zukunft denken und lustig und vergnügt in die harte Nuß der Pleite beißen.“

Das Manifest wurde mit Beifall aufgenommen. Die Mitglieder der Nationalversammlung tanzten die Nationalhymne. Senator Jungfermilch als Vertreter seiner Nation wählte sich das kleine Pikkolo und piff auf dem letzten Loch.

## Potales.

### Furchtbare Rauffzenen im Thaliaverein.

Schlägereien unter den Vertretern des geistigen Lodes. — Umbenennung des Thaliavereins in Pleithaliaverein?

In der letzten Sitzung des Theatervereins hat sich wie gewöhnlich das geistige Lode versammelt gehabt und die Debatte bewegte sich wie immer mehr um die Verdienste durchs Theater, als um das Theater. Plötzlich soll das Wort „Kunst“ gefallen sein, was einen begreiflichen Sturm der Entrüstung auslöste. Es konnte nicht festgestellt werden, welches Mitglied des Vereins diesen unverzeihlichen Fehler begangen habe. Die Mitglieder beschimpften einander auf das heftigste! Es sollen folgende Bezeichnungen, die ja bezeichnend sind, gefallen sein: „Pfui, Sie Idealist!“ „Schämen Sie sich, Sie Kunstenthusiast!“ und „Lesen Sie Goethe!“ Bei dem Wort Goethe soll es zu beispiellosen Schlägereien gekommen sein. Mit Recht wurde die Aufforderung, Goethe zu lesen, von sämtlichen Mitgliedern als Provokation betrachtet und der Zwischenrufer verprügelt.

(Wir erinnern daran, daß bereits vor etwa einem Jahre im Thaliaverein das Wort „Kultur“ gefallen ist und auch damals viel Mißbehagen hervorgerufen hat. Die Red.) Pips.

## Lebensweisheiten.

Komisch ist die Wirkung der Frau auf den Mann: Je mehr sie auszieht, desto mehr zieht sie an!

Es gibt zwei Sorten von Mädchen: Solche, die alles wissen möchten, aber nichts durchmachen wollen, und solche, die alles durchgemacht haben und dann von nichts wissen wollen.

Manches Mädchen kriegt zum Schluß nur deshalb einen Mann, weil er sie zum Anfang nicht gekriegt hat.

Wenn ein Mädchen erst sagt, sie hätte Furcht, daß es sich einmal veressen könne, leidet es bereits meistens schon an schlechtem Gedächtnis.

Wenn eine Frau jetzt sehr hell ist, verdankt sie dieses häufig nur „einem dunklen Punkt“ ihrer Vergangenheit.

Manche Heirat gleicht einem chemischen Prozesse dadurch, daß zwei Teile sich verbinden, wird ein dritter frei.

Es ist doch ganz merkwürdig, daß ein Mädchenjäger gerade dann, wenn er auf den Anstand geht, so häufig unanständig wird.

Für den Lebemann gibt es zwei Kategorien von Frauen. Die erste gibt ihm zu erkennen: „Bis hierher und nicht weiter“, und die zweite: „Bis hierher . . . und so weiter.“

Ein schlaues Weib erringt den Mann oft nur dadurch, daß sie ihn vieles „ahnen“, — aber nichts „begreifen“ läßt.